

nen Trockenmilch als therapeutische Maßnahme für unterernährte Kinder gratis ausgegeben.

Trotz der eindrucksvollen Leistungsbilanz des Vikariates ist das alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein. In den Werkstätten können nur rund 1% der Arbeitslosen erfaßt werden, Kinderküchen und Ambulatorien reichen lange nicht aus. Die Aktionen des Vikariates, so unbestritten ihre Notwendigkeit ist und umfangreich sie für kirchliche Aktionen auch schon sind, haben doch in erster Linie den Charakter eines Zeichens. Der Überlebenswille des Volkes soll gestärkt werden, ihr Kampf um Arbeit durch Förderung der Arbeitslosengruppen unterstützt werden, ihre Initiative, in gemeinsamer Anstrengung das Wenige zu teilen, ermutigt, das ihnen angetane Leid und Unrecht aufgezeigt und angeklagt werden.

Menschenrechte als Basis

Diese Arbeit des Vikariates ist die Praxis dessen, was der Bischof von Santiago Kardinal Raúl Silva, einmal so formulierte: „Papst Johannes hat als Grundlage für jedes geordnete Zusammenleben den Grundsatz genannt, daß jeder Mensch Person ist, und bereits aufgrund dieser Tatsache Rechte und Pflichten hat, die sich aus seiner Natur ableiten. Diese Rechte und Pflichten sind universell, unverletzbar und unaufgebbar. Zu diesen Rechten gehört in erster Linie das Recht auf Existenz, auf die körperliche Unversehrtheit, das Recht auf die notwendigen Mittel für ein anständiges Leben: das Recht auf Nahrung, Kleidung, Wohnung, Erholung, medizinische Versorgung, Vorsorge für Krankheit, Invalidität, Witwenschaft, Arbeitslosigkeit und Alter.“

Der Kardinal weist darauf hin, daß „es sich nicht darum handelt, vorübergehend einige isolierte Nöte zu erleichtern. Die Ausübung der Liebe muß, wie das Konzil uns lehrt, dahin tendieren, die Ursachen, nicht nur die Auswirkungen der Übel zu überwinden und muß die Hilfe so organisieren, daß die Betroffenen sich mehr und mehr von der äußeren Abhängigkeit be-

freien und selbst mit den Problemen fertig werden können.“

„Daher genügen nicht zufällige Almosen ... auch nicht bestimmte Aktionen, so massiv und umfassend sie auch seien, um z. B. denen, die durch Unwetter, Hunger, Unterernährung, Arbeitslosigkeit und Rechtlosigkeit getroffen sind, zu helfen. Jede dieser Aktionen, so notwendig und lobenswert sie auch sind, muß ein Zeichen, muß eine Bestätigung einer dauernden Haltung sein. Zugleich mit den solidarischen Aktionen, und durch sie, müssen wir solidarisches Bewußtsein bilden“².

Die Kirche Chiles, die Kirche Santiagos, ist in diesen Jahren in diese Aufgabe hineingewachsen. Die Kirche in Chile ist in eine Begegnung mit den Armen getreten, wie dies nie zuvor so intensiv der Fall war. Durch die Bewegung der Solidarität findet sie zu einem neuen Selbstverständnis. Man schaffte ein Zeichen, ein gemeinsames, solidarisches, wirksames Zeichen. Wirksam dafür, daß auch unter schlimmsten Bedingungen Liebe möglich ist und Hoffnung nicht stirbt.

„Die Frohe Botschaft besteht aus Materie und Wort. Sie ist die Botschaft des solidarischen Volkes. Sie geht von Arbeitslosen zu Arbeitslosen, sie ist befreiend. Die Kirche vereint die Aktionen des Volkes und bringt sie mit dem Evangelium in Beziehung. So läßt sie sich selbst in Demut vom Volke evangelisieren“³.

Praxis

Eugen Weiler

Ehevorbereitung und Ehe-Sakrament

— Ein Brief an die Gemeinde

Pfarrer Weiler hat in zwei Ansprachen zu seiner Gemeinde Hinterzarten im Schwarzwald über die notwendige Ehevorbereitung

² Mensaje, Oktober 1977, 609: Für eine verantwortungsvolle und solidarische Kirche.

³ Mensaje, Juni 1977, 274: León Urrezti, Vikariat für Solidarität, eine Erfahrung der befreienden Bekehrung.

ting und damit verbundene Probleme sowie über die Sakramentalität der Ehe, also über die zeichenhafte Würde dieses Liebesbundes und über das umfassende Ja zueinander als sakramentales Zeichen gesprochen. „Zum Nachdenken“ nahm er die beiden Ansprachen in einen Brief an die Gemeinde auf, in dem auch konkrete Hinweise bezüglich der Vorbereitung gegeben wurden. Vielleicht sind diese Texte in der kommenden Ferienzeit für manchen eine Hilfe bei der Vorbereitung seiner eigenen Predigt. Sicher würde auch mancher Feriengast interessiert sein, zu hören oder zu lesen, was die Kirche heute so von der Ehevorbereitung und von der Ehe selbst hält. red

I. Vorbereitung auf die Ehe

Heute wird vieles infrage gestellt ... auch die Einehe auf Lebenszeit. Beeindruckend ist, mit welcher Sicherheit, ja Überlegenheit solche Ansichten vom Ende der Ehe geäußert werden. Wer die Geschichte kennt ... — wurden solche Prognosen nicht schon öfter gestellt? Die Frage ist aber doch: Welcher Maßstab wird von wem hier angelegt? Und warum gerade dieser? Welches ist der rechte Maßstab? Und wer so redet oder schnell zustimmt, was hat der für Ziele, worum geht es ihm wirklich? Geht es nicht letztlich um die Frage: Was ist der Mensch?

Sicher haben es heute die meisten jungen Paare schwer, ihren Weg zu finden, weil sie nicht mehr von klaren Normen und allgemein gültigen Werten geleitet werden. Es braucht für viele eine Entscheidung aus dem christlichen Glauben und bewußtes Leben daraus. Nur so werden sie dem Druck des „Man“, dem Druck „der Werbung“ standhalten können.

Dahin zu erziehen wird eine der wichtigsten Aufgaben der Eltern und auch der Kirche sein, damit die jungen Christen fähig werden, die Freude des Glaubens, des Evangeliums zu erfahren und aus dieser (!) Erfahrung zu entscheiden und zu leben!

Das setzt allerdings voraus, daß die Erzie-

her sich nicht selbst durch ihren Glauben im Leben zu kurz gekommen wähnen.

Wir kommen immer wieder auf den Glauben und seine Qualität für unser Leben.

Auf die Ehe — die christliche Ehe — vorbereiten, heißt hier darauf hinweisen, wie das heute geschehen kann und worauf es heute ankommt.

Zum Problem „Probewehe“ ...

Dann müssen wir uns zuerst Gedanken machen über das, was man heute „Probewehe“ nennt — probieren, ob man zusammenpaßt.

Wir wissen, wie weit diese Einstellung verbreitet ist und praktiziert wird, auch unter Katholiken. Wir wollen hier nicht unqualifiziert verallgemeinern, jeder Fall liegt anders. Hier geht es um die grundsätzliche Einstellung.

Und so haben wir einiges zu fragen: Wir, d. h. die zur Eucharistie Versammelten — wohl wissend, daß diese Fragen nicht angenehm sind und leicht als „veraltet“ abgetan werden können — wieder einmal: „Die Kirche ist halt unmodern.“ Aber ist die Kirche nicht doch eine Kraft, die den Menschen um seiner selbst willen verteidigt, für ihn eintritt, vielleicht gegen manche zerstörerischen Kräfte in ihm?

... hätten wir zu fragen:

Kann eine Frau, kann ein Mann, werden beide sich rückhaltslos (!) in diese ihre Gemeinschaft hineingeben, ohne Reserven aufeinander zugehen, wenn sie sich selbst die Tür offenhalten und vom anderen wissen, daß er sich wieder trennen kann, wenn ... ja, wann eigentlich? Braucht nicht der Mensch, so wie er ist, die Selbstverpflichtung und die eindeutige Entscheidung für den anderen, um sich ganz geben und den anderen ganz annehmen zu können? Ist es nicht ein fataler Selbstbetrug, ausprobieren zu wollen, ob man vor allem sexuell zusammenpaßt und, wenn das klappt, zusammen zu bleiben? Heißt das nicht, die sexuelle Komponente als die alles entscheidende zu werten? Hängt davon in erster Linie das Gelingen der lebenslangen personalen Gemeinschaft ab? Hängt es zuerst davon ab, ob die beiden zu einer

wahren, inneren, menschlichen Begegnung finden? Wird das ihnen nicht eher gelingen, wenn sie sich wirklich verstehen, aufeinander eingehen lernen, miteinander reden können, — das vor allem! — und auch die anderen Seiten der menschlichen Person integrieren, dem Ganzen einbeziehen? Werden sie dann nicht auch über Lust und Ungenügen des Intimlebens miteinander sprechen und darin aufeinander zugehen können — zur Freude und Beglückung beider?

Miteinander sprechen lernen

Vorbereitung auf die Ehe, heißt das heute nicht zuerst: Lernen, miteinander zu sprechen, und zuhören zu können? Diese Vorbereitung muß beim Baby beginnen . . ., in der Familie eingeübt werden. Die meisten Ehepaare können sich über allerhand unterhalten: Arbeit, Preise, Löhne, Kinder, Kollegen, Nachbarn, Lehrer, Pfarrer, vielleicht sogar über Politik oder Kirche . . . aber wieviele reden miteinander über sich selbst, wie wenige können das? Miteinander sprechen über das, was sie froh und glücklich macht, sie füreinander öffnet oder verschließt, lähmt, einander fremd werden läßt . . .

Hindert nicht bei vielen jungen Paaren das frühe Intimleben gerade das Miteinander-sprechen lernen, weil das scheinbar nicht nötig ist? Wieviel Unverständnis, Einsamkeit haben hier ihre Ursache?

Und das Zuhören, wer wüßte nicht, daß „hören auf den anderen“ eine genauso schwer zu lernende Fähigkeit ist?, hören, was der andere sagt und mit seinen Worten wirklich meint, vielleicht auch hinter Worten verbirgt aus Unsicherheit oder Mangel an Vertrauen . . .

Die Verschiedenheit von Mann und Frau verstehen!

Sich vorbereiten auf die Ehe — heißt das nicht, die tiefgreifende Verschiedenheit von Mann und Frau verstehen lernen? Daß die Frau nicht nur ein Mann in weiblicher Form und der Mann eine andere Ausgabe der Frau ist, daß sie beide bis in den Grund ihrer Seele im Denken und Fühlen

anders sind, anders auf das Leben zugehen und es annehmen, daß aber beide gerade so einander ergänzen können — nicht Konkurrenten, sondern zusammen gleichsam der eine Mensch — biblisch: „der Mensch“. Wie schwer fällt uns, das zu lernen und anzunehmen und anzuerkennen! Gilt es heute nicht auch zu lernen, daß das Leben mehr ist als Arbeit und Sterben, mehr als Geltung, Karriere und ein mehr oder weniger wahrhaftiger Nachruf? Aber wie schwierig ist es, das rechte Maß, die ungefähre Mitte zu finden zwischen Anspruch der Gesellschaft und dem Willen, das eigene Leben zu leben, zwischen Bestätigung durch andere und gesundem Selbstbewußtsein . . .!

Braucht nur der Beruf jahrelange Vorbereitung?

Wir wissen um die merkwürdige Tatsache, daß fast alle sich auf den Beruf jahrelang vorbereiten — uns allen ist das selbstverständlich —, aber meinen, eine Ehe eingehen und eine Familie gründen, das ergebe sich gleichsam von selbst. Wer sehen will, wird sich Gedanken machen, wie man das bessern könnte, vor allem bei den eigenen Kindern.

In unserer Kirche sind seit Jahren Vorbereitungstage auf die Ehe eingerichtet worden — als Tage, Wochenende oder als ganze Woche. So hat es auch die deutsche Synode neu bekräftigt.

Diese Tage werden nicht angeboten als zusätzliche Belastung oder gar weil die Kirche für sich da etwas will, sondern als Hilfe für Brautpaare, als Ermutigung für das Leben in der Ehe. Die Gemeinschaft mit anderen Brautpaaren kann großen Gewinn bringen.

Natürlich ist es besser, solche Tage einige Wochen vor der Hochzeit zu besuchen als erst dann, wenn sowieso alles drängt. Wir in unserer Gemeinde geben die Termine so früh bekannt, daß alle Paare sich entsprechend einrichten können. Ich bitte die Eltern, Verwandte und Freunde um ihre Mithilfe. Ein Hinweis darauf genügt oft schon.

Ich schließe mit einem Satz aus dem Sy-

nodentext über christlich gelebte Ehe und Familie: „Die beste Voraussetzung für die Ehevorbereitung bietet das Leben in einer guten, harmonischen Familie.“

II. Das Sakrament der Ehe

Was heißt Sakrament der Ehe?

Einige Überlegungen zu diesem Thema. Und wie immer bitte ich Sie, diese Gedanken weiterzudenken und miteinander darüber zu sprechen.

Für unsere Überlegungen ist wichtig, wenn wir verantwortlich als Christen miteinander reden wollen, daß wir uns folgendes bewußt machen: Wenn wir von Sakrament sprechen, dann sprechen wir miteinander als Christen, d. h. als Glaubende, die Jesus als den Christus glauben, die den „Gott und Vater Jesu“ glauben. Weil wir Jesus als den Christus glauben, weil wir den Gott und Vater Jesu glauben, sind wir Christen.

Allzuoft übersehen wir diese Voraussetzung oder gehen einfach darüber hinweg und stiften dann nurmehr Verwirrung. Dieser Glaube unterscheidet uns von vielen anderen, die ihr Leben, ihre Ehe, nicht auf dem Evangelium Jesu, nicht auf Jesus selbst aufbauen wollen. Wenn *wir* miteinander über das Sakrament der Ehe nachdenken, dann orientieren wir uns am Evangelium Jesu. Sein Evangelium ist uns Maßstab — und nicht, was man zu irgend einer Zeit gerade über Ehe sagt oder denkt oder als neueste wissenschaftliche Erkenntnisse ausgibt.

Geborgen im Schöpferwillen Gottes und in seiner Liebe

Das Evangelium Jesu zur Ehe hat wie eine Ellipse zwei Brennpunkte; der eine ist dies: wo zwei Menschen, ein Mann und eine Frau, in natürlichem Verlangen aufeinander zugehen, um eine Lebensgemeinschaft einzugehen, wissen sie sich im Willen des Schöpfers, in seinem Ja und seinem Segen. Was sie da tun, ist nicht ihrer beider Sache und sonst nichts, sondern es ist auch der Wille Gottes. Gott ist, so sollten wir sagen,

der Dritte in ihrem Bunde und zugleich der, der sie trägt und sie treibt, das Leben in seinen Höhen und Tiefen zu suchen und zu leben.

Der andere Brennpunkt ist die bedingungslose, uneingeschränkte Liebe Gottes zu uns Menschen, wie sie Jesus uns verkündet, ist das Ja Gottes zu uns, vergleichbar dem Ja des Vaters zu seinem Kind. So sagt schon Jesaja: „Bei deinem Namen habe ich dich gerufen, du bist mein.“ Und: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt.“ Es ist die Liebe des Vaters, wie sie Jesus uns etwa im Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt.

Wo zwei Christen, ein Mann und eine Frau, eine Lebensgemeinschaft miteinander eingehen, wissen sie sich in der Liebe des Vaters, in seinem Ja und seinem Segen. Seine Liebe ist es, die sie beide birgt und treibt, Liebe zu schenken *und* anzunehmen, soweit ein Mensch dazu nur fähig ist, mit Leib und Seele und Geist. Und heißt es nicht eigentlich auch ohne Maß, ohne Rechnen und ohne Rechten Liebe schenken und annehmen?! Wird nicht so der Mann durch die Liebe der Frau und die Frau durch die Liebe ihres Mannes etwas davon erfahren können, was das heißt, Gott liebt uns? Und was heißt, in die Lebensgemeinschaft mit Gott einzugehen — in Ewigkeit?

Hier sollten wir uns fragen: gibt es für zwei Menschen, die einander gehören wollen, die sich so im Schöpferwillen Gottes und von seiner Liebe umfassen wissen, etwas Beglückenderes, kann es für sie eine tiefere Freude geben als diese? Und haben nicht viele von Ihnen das schon erlebt?!

Das uneingeschränkte Ja zu diesem Menschen als Zeichen

So ist es sinnvoll, daß das Ja des Mannes zur Frau und das Ja der Frau zum Manne das sakramentale Zeichen ist. Es ist das unbedingte, uneingeschränkte Ja zu diesem Menschen, zu diesem einmaligen, unverwechselbaren Mann, zu dieser einmaligen, unverwechselbaren Frau — dem Ja Gottes zum Menschen vergleichbar. Es ist das Ja ohne Vorbehalt, ohne Rückversicherung, das Ja, das erst die volle Hingabe des Partners, ohne Reserve, ohne Angst, mög-

lich macht. Nur wo sich ein Mensch ganz angenommen weiß, kann er sich auch ganz hingeben. Für den Christen geht es darum: Wie Gott sich in Jesus Christus uns Menschen ganz gegeben, ja ausgeliefert hat, so will er es in seiner Ehe diesem seinem Partner gegenüber tun, so soll er es in diese Welt hinein tun.

Und wieder sollten wir uns fragen: Gibt es etwas Beglückenderes, einen Menschen Befreierendes als dies, daß er sich einem anderen Menschen an-vertrauen kann und ein anderer sich ihm ganz an-vertraut?! Gerade weil er weiß: So will es Gott. Und umgekehrt: Was trifft einen Menschen härter als der Bruch dieses Ja's oder seine Zurücknahme? — ob er es nun zugibt oder nicht. Man muß die Tragik hinter der Maske oder der lässigen Rede sehen lernen. Schließlich sollten wir noch darauf verweisen, daß solche Liebe auch für die Christen in der Gemeinde Bild und Gleichnis sein kann und sein wird. Und darauf verweisen: wo diese Gemeinschaft fruchtbar wird (im Kind) aus der gegenseitigen Hingabe, wird die Schöpferkraft und die Liebe Gottes sichtbar, konkret.

So verstehen wir Christen Sakrament der Ehe.

Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Werden Sie nun sagen, das alles sei doch milchstraßenweit von der Wirklichkeit des Ehealltages und erst recht vom Alltag der Familie entfernt?

Ich möchte antworten: der Glaubende, der christliche Ehepartner, weiß sehr wohl, daß er zurückbleibt und nur bruchstückhaft verwirklicht, wozu er gerufen ist. Aber er weiß zuerst um das Geschenk der Liebe Gottes und das heißt, daß er sich diesem Gott und Vater auch in seiner Schuld und in seinem Versagen anvertrauen kann. Und gerade das ermöglicht es ihm, auch den an ihm schuldig gewordenen Partner anzunehmen und so, gerade jetzt, mit ihm zu gehen, getragen vom Vertrauen und von der Hoffnung, daß der Vater der Liebe alles in seiner Herrlichkeit vollenden wird.

So steht die Ehe des Christen immer in

der Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen göttlicher Größe und dem Mittelmaß des eigenen Lebens.

Gehört es nicht zum Sakrament der Ehe, diese Spannung nicht billig aufzulösen oder gar zu negieren, sondern auch diese Mittelmäßigkeit, die eigene wie die des Partners, zu tragen und gemeinsam weiterzugehen?! Für einen Mann und eine Frau, die Christen sind, die als Christen ihre Ehe leben, wird die Eucharistiefeier immer wichtiger werden; sie wird für sie wesentlich, weit-ab aller lästigen Pflicht. Für sie ist die Eucharistie die Feier ihres Glaubens an die Liebe Gottes in Jesus und zugleich die Feier ihrer Liebe; für sie wird das Ja Gottes und ihr Ja eins. Für sie geschieht hier Kommunion mit Gott und miteinander. Aus dieser Kommunion werden sie die Kraft und den Mut gewinnen, sich selbst trotz Fragen und Zweifel hineinzubegeben in ihren Alltag, sich selbst hineinzugeben in diese konkrete Lebensgemeinschaft — wie Gott in Jesus — mit Leib und Seele und Geist.

Wird darum für den glaubenden Christen nicht Freude die Grundstimmung seiner Ehe, seines Lebens sein?!

III. Praktische Hinweise

1. Trauungen mit oder ohne Brautmesse können bei uns von Montag bis Samstagvormittag sein. Samstag-mittag ist es nicht möglich, weil ich mich auf den Gottesdienst am Samstag-abend vorbereiten muß. Außerdem ist jeden Samstag Beichtgelegenheit. Es wäre weder der Trauung noch dem Gottesdienst am Abend angemessen, wenn das in eine Art „Betrieb“ abgleiten würde. (Es kommt immer mehr auf — aus naheliegenden Gründen —, die Trauung am Vormittag zu halten und mit dem Nachmittagskaffee die Hochzeitsfeier zu beenden.)

2. Da bei uns verhältnismäßig viele Trauungen auswärtiger Paare sind, ist es ratsam, sich rechtzeitig den Hochzeitstag vormerken zu lassen, wenn möglich ein viertel Jahr vorher. Ich bitte alle Brautpaare dringend, mit mir, bzw. dem Pfarrer,

der die Trauung halten soll, zu reden, bevor sie den Tag der Trauung festlegen.

Zur Absprache des Termins sollten die Brautleute ihre Taufscheine mitbringen. Der Taufschein muß dort ausgestellt werden, wo die Taufe war und darf nicht älter als ein halbes Jahr sein. Zur Trauung selbst ist dann der Nachweis der standesamtlichen Eheschließung nötig.

3. Wie in anderen Dekanaten haben auch wir in unserem Dekanat beschlossen, für die Vorbereitung auf die Ehe neben den schon eingeführten „Brautleutewochen“ und „Wochenenden für Brautleute“, „Vorbereitungstage“ (jeweils samstags) einzuführen. Es ist für Brautleute unumgänglich, eine dieser Möglichkeiten wahrzunehmen. Wir geben Ort und Zeit der Vorbereitungstage schon Monate vorher im Sommer- bzw. Winterprogramm und in der jeweiligen Gottesdienstordnung bekannt.

Diese Vorbereitungstage geben außerdem die Möglichkeit, mit anderen Paaren ins Gespräch und in Verbindung zu kommen.

4. Bei der Anmeldung der Hochzeit wird normalerweise ein Termin für ein gemeinsames Gespräch vereinbart. Es geht dabei um die Gestaltung der Traufeier. Es ist sicher im Sinne aller Teilnehmer einer Hochzeit, wenn diese Feier persönlich gestaltet wird, d. h. den persönlichen Wünschen der Brautleute entspricht. Dazu gibt es heute viele Möglichkeiten.

In diesem Gespräch soll auch abgeklärt werden, ob die Trauung innerhalb einer Brautmesse geschehen soll oder nicht. Das wird immer von der jeweiligen Glaubenshaltung des Paares abhängig sein.

5. Für die nächsten Jahre planen wir offene Gesprächskreise mit dem Thema: Vorbereitung auf Ehe und Familie. Dazu sollen Fachleute der verschiedenen Wissenschaften (Arzt, Jurist, Psychologe, Eheberater usw.) hinzugezogen werden. Wir werden alle Gemeindemitglieder ab etwa 18 Jahren dazu einladen. Ob der Plan gelingt, wird zu einem Gutteil vom Interesse der jungen Erwachsenen selbst abhängen. Sie gehen sicher mit mir einig, daß dieses Anliegen für unsere Gemeinde sehr wichtig ist. „Den

Gewinn“ daraus hätten ja Braut- und Eheleute selbst!

Dieser Brief an die Pfarrgemeinde über die Ehe darf nicht schließen, ohne ein Wort an die zu sagen, die ehelos leben, die aus irgendeinem Grund nicht heiraten können oder wollen. Es ist ein zeitbedingtes Vorurteil, zu meinen, wer seinen Lebensweg ohne Ehepartner gehen muß oder gehen will, könne keine Erfüllung in seinem Leben finden. Für die unter Ihnen, die gerne geheiratet hätten, ist das Alleinsein oft nicht leicht. Hier stellen sich für die Kirche und auch für die christliche Gemeinde sicher einige Aufgaben.

Und hat eine christliche Gemeinde nicht die Aufgabe, denen gerecht zu werden und zu helfen, deren Ehepartner früher oder später gestorben ist?

Und wie nehmen wir uns derer an, die von ihrem Ehepartner verlassen wurden? Wie nimmt sich die Kirche derer an? Was ist mit den Geschiedenen, die wieder geheiratet haben und denen die Kirche die Versöhnung, das volle Heimatrecht verweigert?

Wir müssen als Gemeinde miteinander darüber nachdenken, woran es liegt, daß kaum jemand mehr „ins Kloster geht“ oder Priester werden will. Eine Antwort darauf etwa in der Art: „Die Jugend hat keinen Opferwillen mehr“ ist dann schnell gegeben, wenn man sich die Sache zu leicht macht.

Einer lebendigen Gemeinde wird das alles nicht gleichgültig sein. Wir werden uns die verschiedenen Anliegen, die sich daraus ergeben, zu eigen machen müssen!

Veronica Kircher

Eheberatung als pastoraler Dienst

Überlegungen, Fragen und Anregungen eines Praktikers

Eheberatung hat zunächst, wie die meisten anderen Formen der Beratung, gerade auch